

Situationsbeschreibung nach dem 7.10.2023

Konzeptwerkstatt Antisemitismus Hessen

Vielfältige Akteur:innen der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit, Betroffenenberatung sowie aus der Wissenschaft kommen in der hessenweiten Konzeptwerkstatt Antisemitismus zum fachlichen und internen Austausch zusammen. Gemeinsam diskutieren und bearbeiten sie methodisch Fragestellungen sowie Herausforderungen rund um die verschiedenen Phänomene des Antisemitismus. RIAS Hessen organisiert, hinzu kommen Kooperationspartner wie Ofek Hessen e.V., das Jüdische Museum Frankfurt, Zusammen1, Spiegelbild e.V., das Sara Nussbaum Zentrum oder Zusammenleben neu gestalten.

Während des Austauschs in der Konzeptwerkstatt Antisemitismus am 15. November 2023 im Jüdischen Museum Frankfurt hat sich ein Lagebild zu Antisemitismus in Hessen ergeben, das wir gerne teilen möchten.

Wir haben einige Desiderate zusammengetragen; es geht uns nicht um eine Vollständigkeit inmitten der Situation seit dem 7.10.23, sondern darum, die Debatte in unserem Netzwerk anzustoßen.

Eine Zäsur

Der 7. Oktober 2023 wird für immer ein Wendepunkt in der Geschichte Israels und der jüdischen Gemeinschaft weltweit sein, der alle in tiefem Schmerz und Trauer zurücklässt. An einem friedlichen Samstagmorgen um halb sieben Uhr drangen Hamas-Terroristen nach Israel ein: auf dem Landweg durch den Sicherheitszaun des Gazastreifens, aus der Luft mit Gleitschirmen und auf dem Seeweg. Sie waren mit Sprengstoff, Waffen und Tötungsanweisungen ausgerüstet und wollten Terror entfesseln.

Die Hamas brach in Kibbuzim und Häuser ein, verübte brutale und sadistische Taten und versuchte, diejenigen, die sie nicht töteten, zu verschleppen. Auf dem Gelände des Musikfestivals „Tribe of Nova“ ermordeten die Terroristen vor allem Jugendliche und junge Erwachsene. Überlebende berichten davon, dass die Szenerie einer Jagd glich.

Die Terroristen quälten und ermordeten nicht nur jüdische Israelis, sondern auch arabische Israelis, Arbeiter aus anderen Ländern oder Menschen mit doppelter Staatsangehörigkeit. Die mehr als 200 Geiseln in der Gewalt der Hamas – Babys, Kinder, Frauen, Männer, alte Menschen, Holocaustüberlebende, thailändische Arbeiter und Studenten aus Tansania – sind mit Stand Anfang Dezember 2023 noch lange nicht alle wieder frei. Manche wurden ermordet, von einigen fehlt jede Spur und die

Freigelassenen sind traumatisiert. Zugleich zeigt sich weltweit als Reaktion bereits ab dem 7.10.23 abends eine Welle des Antisemitismus.

Die jüdische Community nicht nur, aber auch in Hessen, ist zutiefst betroffen von all dem. Das Sicherheitsempfinden ist davon ebenso beeinträchtigt wie das Gefühl, nicht mehr willkommen, nicht mehr sicher zu sein. Der 7.10. und seine Folgen sind eine tiefe Zäsur. Auch hier in Hessen. Marc Grünbaum von der Jüdischen Gemeinde Frankfurt sagte am 9.11.2023 in Frankfurt: „Wir stehen vor einem Scherbenhaufen.“

Kompetenzen und Desiderate

Wie können Akteure und Akteurinnen in der Bildung und Beratung agieren, reagieren und muss sich Bildung zu und über Antisemitismus neu aufstellen?

Insbesondere im Bildungssystem sollte es nach dem 7. Oktober 2023 zu einer Evaluation kommen. Antisemitismus in seinen modernen Erscheinungsformen zu erkennen und zu benennen, überfordert viele Einrichtungen innerhalb und außerhalb des Bildungssystems. Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter sind vielfach nicht ausgerüstet, um auf antisemitische Vorfälle, verbale Angriffe und insbesondere israelbezogenen Antisemitismus zu reagieren. Antisemitismus wird externalisiert und vor allem auf muslimischen/islamistischen Antisemitismus fokussiert. Dies ist eine Folge der mangelnden oder gänzlich fehlenden antisemitismuskritischen Ausbildung und Bildungsarbeit. Auch Universitäten gehören zu diesen Orten, an denen Antisemitismus verbreitet oder relativiert wird. Verweise auf bisherige Konzepte zur Erinnerungsarbeit sind nicht ausreichend, Gedenkstättenbesuche können nicht vor Antisemitismus bewahren.

Fehlende Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus können von jüdischen Organisationen, gerade im Nachgang des 7. Oktobers, nicht aufgefangen werden. Auch ohne die Bestärkung von jüdischen Organisationen müssen öffentliche Einrichtungen und Multiplikatoren / Multiplikatorinnen bei Antisemitismus handlungsfähig werden.

Hier eröffnen sich Lücken, beispielsweise wenn Texte von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen empfohlen oder zu Rate gezogen werden, die keine eindeutige Haltung zu israelbezogenem Antisemitismus haben. Schulen, die sich als Reaktion auf „allgemeine Friedenserziehung“ zurückziehen, vermeiden den Umgang mit dem Antisemitismus. Der Nahostkonflikt und seine Komplexität werden vorgeschoben, um sich nicht mit dem Antisemitismus hierzulande zu befassen. Rassismuskonflikte kontern Antisemitismusbennungen.

Es fehlt, wie auch Wissenschaftlerinnen wie Julia Bernstein und Marina Chernivsky konstatieren, an verstetigten und verpflichtenden antisemitismuskritischen Modulen in der Ausbildung von Pädagogen und Pädagoginnen und es fehlt an einer klaren Positionierung gegenüber Israel und auch dem eigenen, in Deutschland tradierten, aktuellen Antisemitismus.

Wir erleben eine starke Überforderung der Schulen und Träger der Kinder- und Jugendhilfe hinsichtlich des Umgangs mit den Folgen des 7. Oktober. Diese „Feuerlöschsituation“ verstehen wir als Ausdruck eines lang existierenden Mangels einer grundlegenden Haltung gegen Antisemitismus: Lehrkräfte und Sozialarbeitende haben häufig Schwierigkeiten Antisemitismus zu erkennen, einzuordnen und pädagogische Handlungsstrategien zu entwickeln. Stattdessen werden Räume zur Auseinandersetzung verschlossen. Diese Überforderung bewerten wir als ein unmittelbares Ergebnis der unzureichenden Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus und des Antisemitismus im Handlungsfeld Schule.

Im Grundschulbereich wird häufig angeführt: die Kinder seien noch zu jung, man wolle sie nicht irritieren. Es gibt Abwehr anzuerkennen, dass es aus einer antisemitismuskritischen Perspektive heraus wichtig ist, bereits im Grundschulbereich über eine altersgerechte Auseinandersetzung mit der Shoah nachzudenken und dies eben nicht den familiären Narrativen zu überlassen. Hier ist eine Abwehr spürbar, sich mit eigenen biografischen Verflechtungen auseinanderzusetzen.

Wenn deutlich wird, dass es darum geht, sich als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu dem Thema zu reflektieren und mögliche Herausforderungen zu antizipieren, zeigt sich das Abwehrverhalten. Oftmals wird pauschal von der Nicht-Existenz jüdischer Schülerinnen und Schüler ausgegangen.

Abwehr kann Unsicherheit sein, aber es wird deutlich, dass es in einigen Fällen eine eigene Abwehr ist, Empathie mit den Betroffenen aufzubauen, das Thema an sich heranzulassen.

Jugendliche werden aktuell in unterschiedlichen Bereichen ihrer Lebenswelt mit antisemitischen Inhalten überflutet. Sie werden über soziale Netzwerke mit menschenverachtenden, terrorverherrlichenden und antisemitischen Inhalten konfrontiert. Pädagoginnen und Pädagogen stehen in der Verantwortung, Jugendliche zu unterstützen; Jugendliche müssen Räume erhalten, in denen sie von Erwachsenen mit ihren Sorgen und Fragen ernst genommen und anerkannt werden, um sich mit der aktuellen Situation angemessen auseinandersetzen zu können und auch Grenzen aufgezeigt bekommen. Nur so kann antisemitismuskritische Bildungsarbeit wirken.

Es ist eine Tendenz spürbar, die Spezifik des 7.10.23 (die Brutalität des Massakers, der sich darin zu Ausdruck bringende Vernichtungsantisemitismus, die massive Gewalt gegen Frauen, der bewusst gewählte Zeitraum und seine re-traumatisierenden Anschläge an die Shoah) nicht anzuerkennen. Es ist eine Scheu spürbar, dies an sich heranzulassen. Dies wird übersprungen und mit einem Plädoyer für eine allgemeine Beschäftigung mit Frieden („Frieden brauchen alle Kinder“) überspielt. Oder es findet eine Umweg-Kommunikation statt und es folgen detailreiche – nicht unbedingt differenziert kenntnisreiche – Erläuterungen des Nahost-Konflikts und die schwierige Rolle Israels darin. Bei einer konsequenten Thematisierung der Spezifik kann Abwehr mit einer deutlichen Aggression vorgetragen werden.

Dies wiederum zeigt sich als fehlendes Verständnis von Antisemitismus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen und Funktionsmechanismen. Insbesondere bei Personen/Organisationen, die sich eigentlich auch über Jahre hinweg mit einer starken Haltung positionieren - aber seit dem 7.10.23 entsprechende Solidarität und Unmissverständlichkeit vermissen lassen und wenn, so sind dies häufig unklare Positionen, die wenig Orientierung für Personen in entsprechenden Wirkungsbereichen anbieten.

Akteure und Akteurinnen, die in der Erinnerungsarbeit tätig sind, erkennen leider viel zu häufig nicht, dass es heute eine andere Notwendigkeit gibt, ihre Tätigkeit entlang gegenwärtiger Bedarfe insbesondere von Betroffenen auszurichten. Moderne Konzepte und ein Transfer in die Gegenwart fehlen oft, sodass eine Historisierung des Antisemitismus stattfindet.

Es fehlen interdisziplinäre und multiprofessionelle Strategien, um langfristig auf eine antisemitismuskritische Schulkultur hinzuwirken.

Es erfolgt eine viel zu schnelle „Meinungsbildung“ ohne entsprechendes (Fach-)Wissen: Insbesondere von Personen mit großer medialer/öffentlicher Reichweite kann das zu Verharmlosung des Hamas-Terrors und diffusen Positionen führen (Beispiele: Bundesliga-Spieler und die unterschiedlichen Umgangsformen ihrer Vereine/Verbände mit problematischen Postings).

Es kann nicht allein die Aufgabe jüdischer Einrichtungen sein, sich mit dem Thema zu befassen; der Wunsch nach Begegnungen und auch die Frage nach zugleich antimuslimischem Rassismus zeugt von Hilflosigkeit und Naivität – im besten Fall.

Eine antisemitismuskritische Haltung muss zwei Prinzipien verknüpfen: Sie erkennt alle an, positioniert sich aber klar und parteilich, wenn es darauf ankommt. Wir erleben aktuell, dass jüdische Kinder und Jugendliche, die in jedem Bildungssetting anwesend sein können, als Adressatinnen und Adressaten häufig nicht mitgedacht werden. Die Betroffenenperspektive kommt zu kurz.

Die Radikalisierung des Antisemitismus und Verdichtung antisemitischer Vorfälle in institutionellen Zusammenhängen zeigt, dass es den Ausbau von Schutzkonzepten braucht. OFEK e.V. kann an dieser Stelle beispielsweise Hilfestellung leisten und die zuständigen Behörden dazu beraten. Schutz bezieht sich als erster Schritt vor jeder Prävention auf Intervention bei Vorfällen. Dies ist übertragbar auf alle vulnerablen Gruppen. Sowohl OFEK als auch das Kompetenzzentrum für Bildung und Forschung haben hier Erfahrung.

Nicht nur Schulen, sondern auch andere Institutionen müssen ihre Konzepte um die Dimension Antisemitismus erweitern. Dies betrifft Fort- und Weiterbildung als auch Leitbilder und bestehende Konzepte um Diversität, Inklusion, Diskriminierung

Melde- und Beratungsstellen sowie Bildungseinrichtungen müssen ausreichend finanziert werden. Die Beratung umfasst nicht nur reaktives Vorgehen, wenn etwas stattgefunden hat, sondern ein proaktives, stärkendes Vorgehen.

Ein wichtiger Partner, hessenweit und bundesweit, ist die im Entstehen begriffene Jüdische Akademie in Trägerschaft des Zentralrats der Juden in Deutschland. Diese Bildungseinrichtung ist für strategische Planungen und praktische Aktivitäten unserer Ansicht nach unverzichtbar

In einem zweiten Schritt werden wir ein Papier erstellen, das, wie in den letzten Absätzen bereits verdeutlicht, auch Überlegungen zur Verstärkung der Beratungs- und Meldeangebote sowie der antisemitismuskritischen Aktivitäten und Angebote umreißen wird.

<https://rias-hessen.de/vernetzung/konzeptwerkstatt/>

2. Februar 2024